

Ralph Evers

**Reflexionen
zu einer Offenen Metaphysik**

agenda

Ralph Evers

**Reflexionen
zu einer Offenen Metaphysik**



agenda Verlag
Münster
2013

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2013 agenda Verlag GmbH & Co. KG
Drubbel 4, D-48143 Münster
Tel.: +49-(0)251-799610 | Fax +49-(0)251-799519
www.agenda.de | info@agenda.de

Layout, Satz und Umschlaggestaltung:
Nadine Block, Jana Nüßler, Fenja Loos, Veronika Boehme

Druck & Bindung: TOTEM, Inowroclaw, Polen

ISBN 978-3-89688-496-1

Vorwort

Das folgende Werk ist in „Reflexionen“ unterteilt. Prinzipiell sind alle Reflexionen des Textes miteinander „verschaltet“, d.h., jede Reflexion kann (potenziell) jede andere Reflexion erläutern, spezifizieren, relativieren, modifizieren, exemplifizieren, konterkarieren, paraphrasieren und anderes mehr. Das tatsächliche Verständnis jeder einzelnen Reflexion erschließt sich nur (soweit es sich erschließt) im Zusammenhang des vollständigen Werkes.

Einige der von mir verwendeten Grundbegriffe sind vor mir schon von anderen Autoren in die philosophische Debatte eingebracht worden. Durch Verweis auf jene Autoren mache ich diese Herkunft im Verlaufe des Textes deutlich, ohne dass ich im einzelnen zitierend auf Werke jener Autoren Bezug nehme, deren Begriffe ich im übrigen niemals (genau) so verwende, wie jene Autoren sie verwendet haben. Jeder der von mir verwendeten Grundbegriffe ist also letztlich – wohl zu beachten – nur aus diesem Text – „Reflexionen zu einer Offenen Metaphysik“ – heraus so zu verstehen, wie ich ihn verstanden wissen möchte. Mit zwei Begriffen hat es eine besondere Bewandnis. Der Begriff des „Ereignisses“ wird, wie ich inzwischen erfahren habe, bereits von Alfred NORTH WHITEHEAD in „Process and Reality“ in ähnlichem (nicht identischem!) Sinne gebraucht, wie ich ihn einführe und gebrauche, und der Begriff der „Geistmaterie“ taucht erstmals in ähnlicher (nicht identischer!) Verwendungsweise bei TEILHARD DE CHARDIN auf. Außer einer vagen Ahnung, dass sich bei jenen Autoren den meinen weitläufig verwandte Gedanken finden könnten, hatte ich während des Abfassens der „Reflexionen“ keine Kenntnis von der bemerkenswerten Verwandtschaft meines Werkes mit dem Werk jener Autoren (mit dem ich nicht vertraut war und es auch jetzt noch, im Moment, da ich diese Sätze schreibe, nicht im einzelnen bin) und insbesondere keine Kenntnis davon, dass „Ereignis“ und „Geistmaterie“ als metaphysische Grundbegriffe bereits an anderer Stelle vor mir im Gebrauch gewesen sind. Aufgrund dieser Unkenntnis finden sich in den „Reflexionen“ keine Verweise auf NORTH WHITEHEAD und TEILHARD DE CHARDIN. Im Lichte meines diesbezüglichen heutigen Wissens betrachtet, erscheint mir jene strukturelle und begriffliche Nähe zwischen zwei metaphysisch so bedeutenden Autoren und meinen eigenen Überlegungen und Analysen jedoch als sehr ermutigend und als ein Zeichen dessen, dass ich in den „Reflexionen“ einen Weg beschritten habe, der gewiss nicht dem heutigen philosophischen Mainstream folgt, aber gerade deshalb wahrscheinlich über diesen vom Zeit-

geist getragenen Mainstream hinausreichen wird. (Die relative Nähe einiger meiner Grundannahmen zu gewissen Grundannahmen von NORTH WHITE-HEAD und DE CHARDIN sollte nicht darüber hinwegtäuschen, dass es auch signifikante Unterschiede gibt!)

Bezüglich meiner Verwendung der Begriffe „Weltoffenheit“ und „Reflexivität“ sei ausdrücklich auf die „begriffliche Klarstellung“ in der (Meta)-Reflexion (963) hingewiesen.

Ralph Evers, am 11.01.2013

(1)

An der Universalität des Zweifels ist nicht zu zweifeln. Der Zweifel ist seiner Natur nach Negation, und Negation kann sich auf jeden Gegenstand richten. In jedem Augenblick hat er sogar die Möglichkeit, sich auf das Ganze unserer Annahmen über die Welt auszudehnen, und zwar deshalb, weil er das Ganze gerade *als* das Ganze negieren kann.

(2)

Wissen bedeutet eine Konstruktionsleistung. Der Zweifel kann jederzeit das Ganze einer beliebigen Konstruktion hernehmen und es, als dieses Ganze, einklammern. Stehen die Fundamente der Konstruktion in Zweifel, so steht das Ganze der Konstruktion in Zweifel. Dadurch, dass es einen durchgängigen Zusammenhang konstruiert, liefert das Wissen sich dem Zweifel aus.

(3)

Wissen ist Konstruktion (von Zusammenhängen). Deshalb hat es eine begrenzte Reichweite und Gültigkeit, denn es kann nicht grundlos bestehen. Es kommt von Ausgangspunkten her; von dort muss es seine Gültigkeit erweisen. Es muss sich konstitutiv rechtfertigen, um *als* Wissen zu bestehen.

(4)

Dadurch, dass das Wissen ist, wie es ist, macht es, dass es konstitutiv unter dem Vorzeichen möglichen Zweifels steht.

(5)

Zweifel ist das Vorzeichen von Wissen.

(6)

Nur wenn der Zweifel sich auf sich selbst richtet, gerät er an eine Art natürlicher Grenze. Diese „natürliche Grenze“ manifestiert sich als der unendliche Regress des Zweifels, der dem Zweifel vorweg läuft. (Es ist also eine logische Grenze.) Das tut jedoch der Universalität des Zweifels keinen Abbruch. Denn es besagt gerade: Das Einzige, was in dem unendlichen Zweifelsregress *nicht* aufgegeben wird, ist der Zweifel selbst. Der Zweifel hat Bestand.

(7)

Wissen ohne Zweifel haben zu wollen, ist eine Illusion.

(8)

In dem so (wie in den vorangegangenen Reflexionen und Sätzen) beschriebenen Sinne gilt: Es gibt eine konstitutive Vor-Wertigkeit des Zweifels vor dem Wissen.

(9)

Da der Zweifel das Vorzeichen von Wissen ist (oder sein Schatten), kann das Wissen niemals hoffen, dem Zweifel zu „entfliehen“. Der Versuch, dem Zweifel zu entfliehen, ist gleichwertig mit dem Unterfangen, mit dem Kopf gegen eine Wand zu laufen. - „Mit dem Kopf gegen die Wand laufen“ scheint mir allerdings eine evolutionär weit verbreitete Verhaltensweise zu sein. Die Wiederholung derselben falschen (problematischen) Verhaltensweise – immer und immer wieder – ist in der Evolution ein handelsüblicher Preis, der zu entrichten ist, bevor eine Spezies eine grundlegend neuartige Orientierung erlernt (*falls* sie sie jemals erlernt).

(10)

Die Universalität und Vor-Wertigkeit des Zweifels bedeutet nicht den Ruin des Wissens. Im Gegenteil: Je mehr von allem „Gegebenen“ in Zweifel steht, desto mehr Wissen kann auf seinem Terrain erschlossen werden.

(11)

Die Universalität und Vor-Wertigkeit des Zweifels wird manchmal so missverstanden, als besagte sie: Wir wissen nichts. (Also müssen wir verzweifeln.) Sie besagt aber „nur“: Nichts von dem, was wir wissen, ist von der Art, dass wir *apriorisch* von ihm behaupten könnten, dass es *für immer und in jedweder Hinsicht gegen jegliche mögliche Art des Zweifels immunisiert* wäre.

(12)

Die unter (11) getroffene Feststellung nennt den Preis, den wir, unter den Bedingungen von Evolution, zu entrichten haben, wenn wir tatsächlich die Dinge unter dem „Gesichtspunkt der Ewigkeit“ betrachten wollen.

(13)

Der „Gesichtspunkt der Ewigkeit“ ist ein negativer.

(14)

Der „Gesichtspunkt der Ewigkeit“ ist Weltoffenheit.

(15)

Weltoffenheit ist das Vorzeichen unserer menschlichen Existenz.

(16)

Ich möchte drei Arten von Wissen unterscheiden.

„Positives Wissen“ sei diejenige Wissensform genannt, die in jener Klasse von Sätzen ausgesagt wird, in die Daten eingehen (die a posteriori erhoben werden müssen).

„Konstruktives Wissen“ entsteht, indem wir ausschließlich mit einem Satz von geistigen Verhaltensregeln operieren, die apriorisch fixiert sind, in einem System potenziell transparenter, durchgängig intelligibler argumentativ-logischer Zusammenhänge. (Ein alternativer Ausdruck wäre „formales Wissen“.)

Drittens gibt es ein „reflexives Wissen“. Dieses wird uns hier und im Folgenden beschäftigen.

(17)

Das reflexive Wissen verfügt über Erkenntnisse wie diese: Der Versuch, meinen Zweifel (als Denkakt) zu bezweifeln, produziert wieder Zweifel *in actu*. (Das ist natürlich eine Variante des klassischen cartesianischen *cogito ergo sum*.)

Das reflexive Wissen beschreibt mithin, was geschieht, wenn das Bewusstsein sich auf sich selbst (auf seine eigensten Akte) zurückbezieht, d.h., wenn es *auf sich reflektiert*.

(18)

Quantitativ gesehen ist die Summe des dem reflexiven Wissen nach Erkennbaren (theoretisch) in wenigen Sätzen aussagbar. Qualitativ betrachtet sind seine Implikationen unerschöpflich.

(19)

Das reflexive Verhältnis eröffnet an sich selbst die Freiheit zu verneinen.

(20)

Das reflexive Wissen gründet im reflexiven Verhältnis (im Verhältnis des Bewusstseins zu sich selbst).

(21)

Weltoffenheit eröffnet das reflexive Verhältnis.

(22)

Das reflexive Verhältnis ist (logisch betrachtet) unauflösbar.

Wenn ich (z.B.) an allem Bezweifelbaren (also an Allem) zweifle, dann bleibt der Zweifel als solcher intakt. An dem Tatbestand meines Zweifels besteht kein Zweifel (*insofern* ich zweifle). Dieses Verhältnis des Bewusstseins zu sich (seinem Zweifelsakt) reproduziert sich gegebenenfalls bis ins Unendliche fort. Das reflexive Verhältnis bleibt intakt. (Oder: Es erneuert sich immer wieder aus sich selbst heraus.)

(23)

Die Freiheit zu verneinen (oder zu zweifeln) ist *genau bis an die Grenze des reflexiven Verhältnisses* möglich.

(24)

Dies ist der „Gesichtspunkt der Ewigkeit“: eine Position, die ich auch dann nicht verlasse, wenn alles dem positiven oder konstruktiven Wissen nach Festgestellte in Frage steht – d.h., eine Position, die sich von nichts abhängig macht, was nicht unvergänglich ist (also eine Position, die sich von *nichts* abhängig macht).

(25)

Der „Gesichtspunkt der Ewigkeit“ (Weltoffenheit) eröffnet das reflexive Verhältnis, und das reflexive Verhältnis wird der meta-physische „Ort“, an dem der „Gesichtspunkt der Ewigkeit“ (Weltoffenheit) bewahrt bleibt.

(26)

Der „Gesichtspunkt der Ewigkeit“ ist der menschliche Standpunkt.

(27)

Es bedarf keines göttlichen Bewusstseins (d.h., keines Gottes), um den „Gesichtspunkt der Ewigkeit“ einzunehmen. (Es bedarf nur des menschlichen Bewusstseins.)

(28)

Moralisch gesehen impliziert die Vorwertigkeit von Weltoffenheit dies, dass im Regel- und Zweifelsfalle reversible Strukturen den Vorrang haben (sollten) vor irreversiblen Strukturen. Nur was so angelegt ist, dass ich es wieder rückgängig machen kann, determiniert nicht meine Zukunft. Was meine Zukunft determiniert, zerstört meine Weltoffenheit.